

Staats-Anzeiger des Dritten Reichs

Hereinspaziert ins „Dritte Reich“ Vom Hakenkreuz ihr Ritter! Es liebt der Narr den Narrenstreich — Ist auch das End' oft bitter!

»Schdrähnel«

Hier wird die Wahrheit euch gegeigt Ob eurer „Heldentaten“, Und was das Blatt im Text verschweigt, Steht in den Inseraten!

Närrische Ausgabe der „Pfälzischen Post“



Aufruf an das sogenannte Volk!



Zubelnd begrüßt von der geliebten Hauptstadt und geführt durch die Gummiknüppel, Stahlruten, Schlagringe, Revolver und sonstige nationalsozialistische Kulturinstrumente, habe ich heute die Macht im Staate ergriffen und als

Adolf der Einzige

das Dritte Reich ausgerichtet, das schon lange der Traum meiner Gläubigen gewesen ist.

Mein Einzug hoch zu Ross durch das historische Brandenburger Tor, das durch ähnliche aber unwürdige Durchzüge leider etwas entwertet ist, gleich einem Triumphzug!

Die Hauptwache der Reichswehr am ehemaligen kaiserlichen Schloß rief begeistert „Heus!“ und der Zuvielharmonische Sängerkor der Schutzpolizei empfing mich mit der Nationalhymne des Hakenkreuzes: Hängt ihn auf! — hängt ihn auf! — hängt ihn auf! — den Kranz der Ehren!

Die Ehrenjungfrauen der Friedrichstraße bereiteten mir die stärksten Danks. Der größte Propagandier der glücken Wölfe muß über solchen Empfang neidisch werden!

Dieser Empfang war so überwältigend, daß mein braves Streitross einige Äpfel fallen ließ, die ich in Gnaden meinen Verehrern und Verehrerinnen widme. Immer enthusiastischer wurde der Jubel der Massen, so daß mein Streitross nicht mehr in der Lage war, allen Ansprüchen zu genügen!

Kann es einen hieb- und stichfesteren Beweis geben, daß das Volk der Dichter und Denker das Dritte Reich will, als diesen Empfang? Dagegen schon vorher entschlossen, trotz aller entgegenstehenden Eide und Ehrenworte, meinen dornen- aber auch ehrenvollen Weg zum Besten der Sache der Freiheit zu gehen, bestärkte dieser Empfang meinen Entschluß, dem Volke der Dichter und Denker das Opfer meiner Machtergreifung zu bringen!

Der Wille des Volkes ist mir oberstes Gesetz, soweit er mit dem Meinen übereinstimmt. Darüber darf kein Zweifel bestehen: Zwischen mir und den Bewohnern des Dritten Reiches darf nichts, aber auch garnichts sich einschleichen: Kein Blatt Papier, wie es die Reichsverfassung ist, kein Parlament, in dem Vertreter von mehr als einer



Partei seien und den Willen des Volkes nur sehr gemischt zum Ausdruck bringen. Die Schweinerei hat aufzuhören!

Ich kenne keine Parteien mehr — ich kenne nur noch Führer und Angeführte!

Das Dritte Reich ist die Freiheit — einzig und allein gemildert durch meinen Willen, der so fest ist, als es meine Unterführer Goebels und Feder erlauben! Im Namen dieser Freiheit erkläre ich die November-Republik für abgeschafft! Die daran Schuldigen werden vor ein Staatsgericht gestellt und Köpfe werden rollen! Im Namen dieser Freiheit erkläre ich die bisherige sogenannte Reichsregierung für abgeschafft! Die Minister werden zur Verbesserung der Straßenbeleuchtung an die Laternen aufgehängt!

Im Namen dieser Freiheit wird der Reichstag an die Wand gestellt!

Die reichen Juden haben innerhalb 24 Stunden ihren gesamten Besitz zur Verfügung zu stellen, damit mein Schornstein raucht! Nach der Ablieferung haben die Juden „die Platt zu putzen“!

Widerständlichkeiten gegen das neue Regiment werden nicht geduldet. — Unzufriedene werden verhußt! Und — beinahe hätte ich das vergessen — die nationalsozialistische Presse wird verboten!

Im Namen der Freiheit hat jeder Bewohner des Dritten Reiches das Recht, das Maul zu halten!

Weitere Maßnahmen zur Festigung der Freiheit bleiben vorbehalten!

Ich bitte nicht um Vertrauen, sondern ich befehle es! Ich verspreche dafür:

Ich führe Euch herrlichsten Zeiten entgegen!

Adolf der Einzige der Herrzog von Brannau Diktatorich des 3. Reiches.

Die Ereignisse der letzten 24 Stunden haben sich buchstäblich übertrumpft. Wir stehen der Tatsache eines siegreichen Staatsumsturzes gegenüber. Was tief im mütterlichen Schoß der Zeiten zu schlummern schien, ist wie der Dieb in der Nacht an das Licht getreten, das wie ein roter Faden am Horizont der Entwicklung gewackelt hat. Was kaum ein Denker zu denken, kaum ein Dichter zu dichten wagte, was schüchtern Lippen nur in unbeobachteten Augenblicken zu lassen vermochten, um von marxistischen Mordbuben nicht verurteilt zu werden, was selbst der mit Recht so berühmte gesunde Menschenverstand in unbegreiflicher Selbstüberhebung mit schlecht gemachter Entrüstung von sich wies, weil angeblich die Entwicklung nicht stillsteht — hier ist es Ereignis geworden!

Das dritte Reich ist über uns gekommen!

Wie Napoleon der erste den Rubicon überschritt und den gordischen Knoten — wie Wilhelm Tell den Apfel — abhob, bevor er zum großen Schlage ausholte, der ihn auf den Thron Frankreichs und später auf die Teufelsinsel als schöne Helena führte, so hat

Adolf Hitler, der Herrzog von Brannau

ohne Rücksicht auf einen belanglosen Eid, an der Spitze seiner in tausenden von Volksversammlungen siegreichen Brauhelden die Klinge aufs Korn genommen, um die Zeiger des Novemberverbrechens wieder zurückzudrehen. Hier heißt es nicht: Das war kein Feldensreich, Adolf, sondern die Ernte war reif,

Der deutschen Freiheit Morgenrot! Die Wirtschaftskrise verboten!

von sich abgeschüttelt zu werden, damit ihm die gebratenen Tauben auf dem Dache nicht davonfliegen, wie der Sperling in der Hand. Teils erschüttert, teils begeistert, sieht das deutsche Volk auf seinen Gelden, der sich der Tränen nicht erwehren konnte, die bekanntlich bitter schmecken, die aber zu den krummen Nüssen gehören, die fortzujugend Böses gebären müssen!

Heil! Adolf der Führer! Heil! Das dritte Reich!

So tönt es jetzt aus aller Munde. Grundsätzlich widerlegt ist die Behauptung, daß mit den Brauhelden kein Staat zu machen ist! Die Begeisterung des Volkes ist so groß, daß sie alle Ufer überschreitet. Wie andere führende Blätter hat sich die „Pfälzische Rundschau“ bereits wieder auf den Boden der gegebenen Tatsachen gestellt und es bleibt nichts anderes übrig, als ihr neidlos den Vortritt zu lassen, der, wie wir hoffen, nicht der letzte tritt ist, den sie verdient hat.

Die Begeisterung des Volkes, die zu beschreiben unsere Schreibmaschine sich einfach weigert, ist aber auch berechtigt!

Denn ein wirklicher Mann der wirklichen Tat hat nach dem Ruder des Staates und nach der Klinge der Begeisterung gegriffen, ohne auf Schmiergeld zu

rechnen. Nur wenige Stunden erst sitzt unser Adolf auf den Spitzen der Bajonette und doch muß bestätigt werden, daß der geborene Diktatorich des Dritten Reiches bereits Leistungen aufzuweisen hat, wozu die jetzt verdichteten schon vergessenen republikanische Demokratie mit ihrem unfruchtbaren Parlament — wer lacht da? — nie, niemals zustande gebracht hätte! In erster Linie ist hier das Verbot der Wirtschaftskrise zu nennen.

Statt einer stattlichen Reihe weiterer gesetzgeberischer Großtaten, die das Dritte Reich seinem Diktatorich schon zu danken hat und die sich stündlich um ein halbes Duzend mehrten, sei nur eine einzige hier hervorgehoben, weil man sie nicht gut hinter den Spiegel stecken kann, aber auch nicht unter den Scheffel stellen soll.

Begründet auf die angebliche Wissenschaft von sogenannten Gelehrten, unter denen ein gewisser Jude Einstein der gewisste ist, plagt sich die Menschheit seit Jahrhunderten mit einer ganz unzumutbaren Zeiteinteilung, die das Kalenderjahr in zwölf Monaten von 28—31 Tagen teilt. Zu welchen Unzutraglichkeiten das im Geschäftsleben führt, weiß jeder, der Vorwärts braucht! Ordnung heißt die Parole unseres Adolfs und mit genialem Blick auf

das Ganze hat er die Lösung des Problems aus der Pistole geschossen, die einfach ist, wie alles Geniale:

Jeder Monat muß sich im 3. Reich mit 30 Tagen und des Jahr mit 360 Tagen begnügen! Da diese Neuordnung zu den Befehlen gehört, die im Dritten Reich zwingendes Recht bedeuten, so wird sich unsere alte Mutter Erde eben bequemeren müssen, ihre Reife um die Sonne so zu beschleunigen, daß sie mit dem neuen Gesetz nicht in Konflikt kommt. Sonst dürften sie bald Köpfe rollen!

Solche genialen Taten sind es, nach denen unser deutsches Volk bisher geschrien hat, wie der Herr Hirsch nach frischen Wägen, ohne daß ihm Gehör geworden ist. Und da dieser einen genialen Tat viele vorausgegangen sind und noch viel folgen werden, dürften die dem allerdings etwas überraschend gekommenen Umwälzung noch immer ablehnend gegenüberstehenden Untertanen, Marxisten, Juden, Katholiken und ähnliche Minderwertige bald einsehen, daß jeder Widerstand Wahnsinn und es das Beste ist, sich nicht neben dem Boden der gegebenen Tatsachen zu stellen und mit uns einzustimmen in den Ruf:

Adolf der Führer, der Diktatorich vom Dritten Reich, so hoch wie möglich!

Preis 20 Pfg.

Die Wirkung im Ausland

Massensturz der Regierungen — Rückgabe der Reparationen

Es ist so gekommen, wie es vorauszusehen war und erst dadurch sind die falschen Fehler der Politik der letzten 12 Jahre ganz offenbar geworden. Der restlose Sieg der Hitler-Bewegung in Deutschland, der in der Aufrichtung des Dritten Reiches seine Krönung fand, hat bei den Regierungsgliedern der ehemaligen Feindstaaten, mit Ausnahme Italiens natürlich, das sich mit Tirol begnügt, nicht nur die allergrößte Bestürzung hervorgerufen, sondern zu einem beispiellosem Durchfall geführt, dessen Ergiebigkeit auch nicht annähernd geschätzt werden kann. Die Feindstaaten wollen sich nicht nur übergeben, sondern haben bereits durch ihre diplomatischen Vertreter in Berlin anfragen lassen, bei welcher Tributleistung Deutschland auf weitere Repressalien verzichten würde. Poincaré, einer unserer schlimmsten

tend überragten Beherrscher Italiens, Benito Mussolini, wandte, welche Begrüßung im Lande der Abruzzen solchen Jubel auslöste, daß die Alpen genau so freilieten, wie wenn ein Mäuslein geboren wird. Es ist wirklich eine Lust zu leben!

Telegrammwechsel Berlin-Rom

Adolf an Benito!

Berlin, 17. Febr.

Liebwertester Vetter Benito Mussolini!

Am Tage des größten Sieges, den die neueste Weltgeschichte kennt, fühle ich den rühmlichen Drang in mir, Dich als Vetter und Vetter des

Vaterlandes zu begrüßen! Es ist der herrlichste Tag und die glücklichste Stunde meines Lebens, in der ich Dir melden kann, daß das Dritte Reich in Deutschland kein leerer Wahn geblieben ist. Du hast den Marsch nach Rom auf dem ich. Du hast den Marsch auf Berlin. Aber Gewissen — ich den Marsch auf Berlin. Aber der Marsch auf Rom ist gegenüber Meiner Geldentat nur ein Waisentat! Der Marsch, in dem Mein Heidentum Meine Hauptstadt Berlin den Mein Heidentum Meine Hauptstadt Berlin den Mein Heidentum hat, hat erst begonnen. Sogar die Juden, denen ich doch wahrhaftig nicht viel Gutes getan habe, aber deren Festes ich zu wollen immer bestrebt gewesen bin, werden nicht müde, mir den nötigen Anblick zu streuen! Kurz — die Hauptstadt Meines Dritten Reiches übergibt sich, wenn ich recht sehe, einem Taumel der Freude, dessen Größe einfach überwältigend ist! Erst jetzt verstehe ich ganz, wie es einem

Adolf in Ailingenmünster.

Rette sich wer kann!

Ludwigshafen, 17. Febr. Der Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Ailingenmünster hat Adolf Hitler zu einem Vortrag in seiner Anstalt gewonnen. Der große Gelehrte hat die Hoffnung, daß seine Kranken durch die tiefgründigen Belehrungen des großen Redners so verwirrt werden, daß bei ihnen der normale Verstand zurückkehrt. (Warum auch nicht?)

Gegner, hat sich vor Verzweiflung über diesen unerwarteten Umschwung in der ganzen politischen Situation Europas, an die der berühmte Völkerverbund nicht im mindesten rütteln kann, nicht nur das letzte Haar ausgerissen, daß seinen edigen Elsäfferkopf zerte, sondern ist schon auf dem Wege nach Berlin, sich Adolf Hitler als Staatsgefangener zu stellen, um sein Schicksal zu erwarten.

Vor Staunen steht der ganzen Welt der Verstand still und der Mund auf und man hört durch die Radiostationen der ganzen Welt nur noch die Worte:

Welche Wendung durch Adolf's Führung!

Es würde zu weit führen und den uns zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten, wenn wir alle Nachrichten wiedergeben wollten, die sich mit der Weltbewegung beschäftigen. Die Hauptsache für das Dritte Reich und seine restlos glücklichen Untertanen ist die Tatsache, daß die Weiterzahlung der Reparationsverpflichtungen sofort eingestellt wird und daß die Feindstaaten ganz spontan die Rückzahlung der bisherigen Leistungen samt Zins und Zinseszins abgelehnt haben. Es wird dafür gefordert werden, daß die Feindstaaten uns aus Angst nicht mehr aufdrängen, als sie von uns wirklich erhalten haben.

Diese Tatsache beweist mehr als alles andere, daß es nur eines festen Willens bedurfte, um Deutschlands Ansprüche zu befriedigen. Aber freilich — wer außer unserem großen Adolf hätte den Mut und die Energie aufbringen können, das innerhalb weniger Stunden fertig zu bringen, Deutschland frei und glücklich zu machen und die Feinde auf's Knie zu zwingen.

Wodans Weistand wird auch weiter auf ihm lasten!

Daß das neue Deutschland, das Dritte Reich, nicht rückwärts handeln kann, ist eine glatte Selbstverständlichkeit. Ebenso selbstverständlich aber ist, daß die Auslieferung aller kleinen und großen Staatsmänner verlangt werden muß, soweit sie noch am Leben sind, die am Eiseren Vertrag von Versailles mitgearbeitet haben. Das ist das Dritte Reich seiner Selbstachtung schuldig!

Ein schönes Beispiel der Großmut aber hat Adolf Hitler, unser verehrter Herr und Meister, gegeben, indem er sich telegraphisch an den ihm im Wesen gleichen, von Adolf aber bedeu-



Im Strafrechtsausschuß des Reichstages verlas Gen. Hoegner die Stellen aus dem Buche Hfr. Rosenbergs, des Ehebedauerns des „Völkischen Beobachter“, die für die Vielweiberei Propaganda machen.

Prost! No. 10 hat Recht: Ohne Vielweiberei kann es mit dem Germanen! um nicht wieder aufwärts gehen!

Haus Doorn anerkennt das Dritte Reich

Wilhelm II. an Adolf I.

Haus Doorn, im Friesland.

Mit Behmut aber doch mit Freude erfahre ich, daß das Deutsche Volk sich endlich von der Republik befreit und die Novemberverbrecher zum Teufel gejagt hat. Es war die höchste Zeit. Mein Volk sei Dein Volk. Es hat's redlich verdient! Du kannst es noch besser wie ich, man sieht's an Deinem Mund! Gern wäre ich an der Stelle meines Nachfolgers, doch kann nur einer von uns beiden Herrscher sein! Gott segne Dich! Und neben Haus Doorn ist für alle Fälle noch eine Villa zu erwerben — man kann nie wissen, wie weit wir auch gut an! Auch mein Herminale läßt grüßen. Wenn sie das gewünscht hätte, legte sie, hätt sie gesagt, hätt sie Dich genommen!

Dein freudig bewegter
Wilhelm II., ex rex.

Der erste Streich

Das Ende des roten Preußen!

Berlin, 17. Februar.

Unter dem Vorhitz Adolf Hitlers beschloß das Direktorium des Dritten Reiches zur weiteren Sicherung des Bestandes der neuen Staatsform den Freistaat Preußen zu verbieten. Das marxistische Ministerium ist abgesetzt und der Landtag aufgelöst. Preußen wird an Braunschweig angegliedert, wo der Minister Franzen die Gewähr bietet, daß

Braunschweig Braun zum Schweigen bringt.

Diese radikale Lösung des preussischen Problems wird überall da Anklang finden, wo man das Hakenkreuz für das Symbol der Freiheit hält.

Jockeles Werdegang!

Wer heutzutage schnell in die Höhe kommen will, für den gibt es nur einen Weg: er muß sich in die Politik stürzen. Da aber bekanntlich die Politik der Charakter verdirbt, so ist es besser, sich lieber nicht mit irgend einem Charakter zu beschäftigen. Dann geht es noch schneller mit dem Höherkommen.

Das hatte der Jodel schon begriffen, bevor er auf die Welt kam. Er war sehr vorsichtig in der Wahl seiner Eltern. Unter einem Kommerzienrat tat er es nicht väterlicherseits und von der Mutter wird behauptet, sie sei aus einem graflichen Hause. In Wirklichkeit war sie eine geborene Gel.

Für Jodel waren also die besten Vorbedingungen für einen aufsteigenden Lebensweg gegeben.



geben. Am 1. Januar 1900 geboren, hatte er das Recht mit auf die Welt gebracht, sich als einen der ersten Männer des Jahrhunderts zu betrachten. Was Jodel sonst mitbekommen hatte, war recht bescheiden. Dem schwachen Geschlecht gegenüber betätigte sich Jodel schon sehr früh als „Kavalier“. Unter Zuhilfenahme von Privatstunden „durchlief“ er das Gymnasium. Dann wurde er Banklehrling. Die höheren Ansprüche eines jungen Bankbeamten fielen ihm durchaus nicht schwer.

Als 1923 die Inflation durch das Land raste, verschlang sie auch das väterliche Vermögen und Jodel fiel aus allen Sinnen. Dann wurde er auch noch abgedaut. Mit jüngeren Bankbeamten konnte man bald den Rhein zuschütten. Unser Jodel stand seiner neuen Lage verständnislos gegenüber.

Da kam die Erleuchtung. Er stand vor einer Plakatfäule und unter einem großen Hakenkreuz las er die Einladung zu einer Versammlung, in der eine Abrechnung mit den „Novemberverbrechern“ stattfinden sollte. Als überzeugter Anhänger Adolf Hitlers verließ Jodel die Versammlung.

Jetzt kannte er die Zusammenhänge allen Weltgeschehens: Der Marxismus und die Juden sind an allem schuld. Natürlich auch an der Inflation, die unsern Jodel die weitere Karriere verdohten hatte.

Denkfaul aber nicht mausfaul, war er bald einer der tüchtigsten Schreier gegen die „No-

vemberverbrecher“. Ein Schnellkursus über „die Voraussetzungen des Dritten Reiches“ machte aus ihm einen beliebigen Volksversammlungsredner, dessen Freiheit nur noch durch seine Dummheit übertrüffelt wurde. Jodel war in seinem Element. Schon gehörte er zur Garnitur der „Führer des Volkes“.

Seinem brennenden Ehrgeiz aber genügte die bescheidene Rolle nicht, die er jetzt spielen durfte. Er wollte höher hinauf, viel höher!

Der Dr. Fried war sein Vorbild. Schade, daß der Jodel nicht auch wegen Hochverrat verurteilt war, um den Blick des großen Adolf auf sich zu lenken.

Wenn nur schon das dritte Reich da wäre. Er würde es den Marxisten schon eintränten und den Juden das Fell abziehen — biblisch gesprochen natürlich.

Er würde — — — Da hörte er lauten Trommelwirbel, Heil! Heil! Rufe und eine große Schar völlig uniformierter Hakenkreuzler mit Fahnen, Säbeln und einem Marschmangemehr direkt auf sich zu bewegen. Involuntär begleitete die Truppe, an deren Spitze er zu seiner nicht geringen Verwunderung den Ortskommandanten der Schupo sah.

Immer näher kam der Trupp, immer lauter mischelten die Trommeln und immer stärker wuchs die Begeisterung der Massen.

Direkt vor unserm Jodel ließ der Führer die Säbelle halten. Und er präsentierte seinen Säbel.

„Kamerad Jodel!“ so fing nun der Führer feierlich zu sprechen an, „früher, als wir alle agierten, hat unser Führer Adolf Hitler die Macht ergriffen. Fast ohne jeden Widerstand der

Gegner hat er die Reichshauptstadt überrumpelt. Nur vier Mann fielen — außer unserm Adolf selbst noch die Pq. Grebbels, Feder und Strasser — hat die Parteileitung die Reichswehr entwaffnet, nachdem der größere Teil zu uns übergegangen ist. Unser Minister Franzen hat ein Praxerurteil für sich vollzogen: er hat die Leiter der Schupo und der übrigen Polizei in Berlin verhaftet und sie verhaften angeordnet, daß auch sie die Waffen strecken mußten. Als Regierung und Reichstag dies sahen, nahmen sie samt dem preussischen Landtag Reißaus. Die Republik ist abgeschafft und wir sind Herren der Situation.

„Lieber Jodel“, so fuhr der Sprecher fort, indem er sich als Anführer in des Wortes verwegener Bedeutung entpuppte, „für Deine Verdienste um unsere gute und gerechte Sache habe ich im Auftrage unseres Führers Adolf dich zu bitten, aus meinen Händen den Orden vom goldenen Hakenkreuz in Empfang zu nehmen und die Gewißung, daß Du zum Regierungsgesetz für die Wajz ernannt bist.“

Zitternd vor Aufregung, Freude und Dankbarkeit, seine Arbeit so reich und so schnell belohnt zu sehen, griff Jodel nach dem goldenen Hakenkreuz — und schrie auf einmal jämmerlich.

Jodel hatte mit seinen Pq. den Wahlsieg vom 14. September etwas zu reichlich gefeiert. Dabei war er am Tisch eingeklinken und hatte soeben lebhaft geträumt. Seine lieben Freunde hatten sich den Scherz gemacht, ihn durch zu weden, daß sie ihm eine heiße Kartoffel in die Hand drückten. Jodels Schreck war nicht so groß als sein Ledauern, daß er auf das Dritte Reich noch etwas warten muß.

Wissenschaftliche Entdeckung.

Der Faschismus heilbar!

Rom, 17. Februar. Der größten medizinischen Autorität Italiens, Prof. Romulinsky, hat soeben den Bazillus des Faschismus entdeckt. Es ist eine Drehwurm-Kreuzung von polnisch-italienischen Eltern, die durch das Antitoxin „Logit“ geheilt werden kann. (Als ob man das nicht schon vorher gewußt hätte.)

Menschen zu Mute ist, der unverdient an die Macht kommt und dem Schicksal dankbar sein muß, daß es mehr Dumme gibt, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt! Auf diese weiter zu bauen soll Meine vornehmste Aufgabe sein!

Der Diktator des Nordens grüßt den Diktator des Südens!

Der Herzog von Brannan grüßt den Herzog von Italien!

Der Admiral der Spree grüßt den Admiral des Tiber!

Vom Arerzberg bis zum Vesuv: Heil! Heil! Heil!

Adolf I.

Der faschistische Gegengruß

Rom, 17. Febr.

Vier Worte nur —

Auf dieses Telegramm, das mitten im traditionellen römischen Karneval eintraf und die Stimmung wesentlich erhellte, beschloß das Kabinett nach dem Vorschlag des Duce Mussolini mit einem geheimnisvollen Chiffretelegramm zu antworten, das nur die vier Buchstaben enthält:

L. m. a. A.

Diese Antwort, deren erhabenen Sinn selbst die allernächste Umgebung Adolf I. im ersten Moment nicht erfassen konnte, hat in Berlin ungeheuren Jubel ausgelöst.

Das Direktorium ist bemüht, den Sinn des Telegramms noch im Laufe des Tages in das prächtige Deutsch des größten deutschen Dichters Goethe zu überleihen, um es dann der gesamten Öffentlichkeit zu unterbreiten als Zeichen dafür, mit welchen Hochgefühlen das Ausland, das sich dem italienischen Glückwunsch ohne Einschränkung anzuschließen scheint, der Aufrichtung des Dritten Reiches entgegenbringt!

Heil! Heil! Heil!

Lumbehaferener Dorchenanner

An unsere Leser!

Leider müssen wir unseren bedauernswerten Lesern die tiefbetäubliche Mitteilung machen, daß wir diesmal

keinen Stadtratsbericht

veröffentlichen können. Wenn man die Arbeit des Stadtrates betrachtet, vergeht einem wirklich das Lachen. Dann hat sich der neue Bürgermeister noch nicht so „eingearbeitet“, daß er berechtigten Anspruch auf einen Platz in unserer Zeitung erheben kann. Er muß sich noch ein Jahr gedulden. Aber ein Stadtratsbericht, in dem der Bürgermeister nicht „hergenommen“ wird, ist ebenso undenkbar wie eine Stadtratsitzung ohne diverse Dringlichkeitsanträge der Nazis und Nazis. Vor allem jedoch hat uns unser schärfster Konkurrent, das „Nationalistische Kirchenblatt“, mit seiner Silberfestschrift über die Bürgermeisterwahl zur Selbsterkenntnis gebracht, daß wir damit nicht konkurrieren können. Unsere Leser werden unsern Schmerz verstehen und zu teilen wissen.

Der eigentliche Zweck

Ueber die neuen Miniatur-Gefelltürme bei der Schupotzerne ist schon viel Unsinn verzapft worden. So behaupten ahnungslose Zeitgenossen z. B. schlankweg, es seien Funktürme für den Polizei-Funkdienst. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung geht schon daraus hervor, daß es früher so etwas auch nicht gegeben hat, trotzdem wir schon immer von Polizei beschützt worden sind. Wie wir nun zuverlässig und freibleibend vom unterirdischen geheimen Nachrichtendienst erfahren, sind die angeblichen Funktürme in Wirklichkeit

die ersten Säulen des Dritten Reichs. Sofort nach dessen Ausbruch werden sie ihrem eigentlichen idealen Verwendungszweck zugeführt. Wie bereits wiederholt und feierlich durch auserlesene Sendboten verkündet, beginnt dann das „Opferrollen“ — ein Schauspiel, auf das sich die Kleinen und Großen Nazi-Götter spielsüchtig freuen. Aber wegen allzu großen Andrangs muß sich ein Teil der Juden, Marxisten und sonstigen Novemberverbrecher damit begnügen, aufgehängt zu werden. Da jedoch hierzu — wieder eine unerhörte Schlampe bei der roten Republik! — die Laternenpfeile bei weitem nicht ausreichen, werden sofort beim Ausbruch der „neuen Morgenröte“ die vorgezeichneten Funktürme von den Nazis annektiert, um zwischen ihnen an starken Drahtseilen die Novemberverbrecher etagenweise aufzuhängen.

Nachdem wir den um die Schupotzerne gewobenen Nebelgürtel mit kühnem Griff gelüftet haben, hört hoffentlich die dumme Rederei über ihre Notwendigkeit endgültig auf.

Keine Neuwahl des Stadtrates

Monatelang schon zittern die durch des Volkes Born und Umverstand für den Ludwigshafener Stadtrat „Auserwählten“ um ihre Mandate. Seit die unwiderrücklich einzig wahre „sozialistische“ und „Arbeiter“-Partei den Antrag eingebracht hat, daß der Stadtrat sich durch Auflösung selbst um die Erde bringen soll, haben die stadträtlichen Sesselflecker, Aufwandsentschuldigungs- und Freifahrt-Empfänger keine ruhige Minute mehr.

Die „Sozialverräter“ wagen sich überhaupt kaum noch, und wenn doch, dann nur in großer Anzahl, in den Stadtratsaal — alles aus schlotternder Angst vor dem dort stündlich drohenden nationalsozialistischen Strafgericht.

Die Mittelparteien haben sich in stiller Resignation in ihr unabweisbares Schicksal ergeben, da sie ihr Ende mit oder ohne numeriertem Reich doch herannahen fühlen. Mancher von ihnen pflanzt noch am Grabe die Hoffnung auf, durch „Wohlerhalten“ Gnade vor den Augen der unheimlich heranwachsenden „Herrenschaft“ zu finden und im Dritten Reich bald wieder die jetzt abgelassene Rolle spielen zu können. Herr Bertram allerdings hat diese Aussicht verfehrt, weil er glaubte, die abgedroschene Redensart von den „wohlerworbenen Rechten“ auch auf sich als Stadtrat beziehen zu können.

Den Kommunisten hat der Kerger darüber, daß ihnen die Konkurrenz im Dringlichkeitsantragstellen diesmal zugefallen ist, die Sprache verschlagen. Eine Wirkung, die bisher noch kein Vorkommnis auszulösen vermocht hat.

Wahrhaft staatsmännisch benimmt sich einzig und allein die Zentrumsfraktion. Schon rein äußerlich. Ihre Mitglieder bemühen sich seit beinahe zwei Monaten, das undurchdringliche Gesicht des Reichskanzlers Brüning zu kopieren. Und sie haben dabei schon mehr Erfolg erzielt, als bei der Bürgermeisterwahl. Doch den anderen geschieht das ganz recht. Warum haben sie auch so gehandelt, wie es ihnen ein gewisser Wilhelm Busch vorgebildet hat:

„Ach, man wollt auch hier schon wieder Nicht so wie die Geißlichkeit.“

Aber es ist eine böswillige Erfindung, daß das Zentrum wegen der Bürgermeisterwahl verärgert ist. Es hat nur seine Handlungsfreiheit wiedergewonnen, von der es früher aus bekannter Verschämtheit niemals Gebrauch gemacht hat. Jedoch eilt das Gerücht, die Zentrums-

fraktion würde für den Auflösungsantrag der Nazis stimmen, den Tatsachen voraus.

Die Probe aufs Exempel mußte allerdings unterbleiben, da die Nazis überraschender Weise

ihren Auflösungsantrag zurückzogen.

Herr Wangenbeiser hat den Grund verkündet: Nicht etwa, weil an seinem Erfolg zu zweifeln war, sondern weil der unmittelbar bevorstehende Ausbruch des Dritten Reiches Adolf des Einzigen ihn überflüssig machte. Denn dann verfielen die mit dem jüdisch-marxistisch verfeuchten Parlamentarismus von selbst auch die dito Stadträte, die sich doch keinen Rat mehr wußten. Weshalb also noch einmal wählen, wo doch nun Adolf alles macht?



Man sieht in unserem Bilde schon die starke Wirkung des heranbrausenden Bestreitungsturmes des Dritten Reiches. Wie diesem Wütereispiel eines bisherigen Aufwandsentschuldigungsabstufers, so wird es allen denen gehen, die die neue Heilslehre noch nicht begriffen haben.

Seul!

Die Bebauung der Jubiläumstraße gesichert

Die am Fastnacht-Dienstag mit 99,9prozentiger Sicherheit zu erwartende Errichtung des „Dritten Reichs“ wirft bereits lichtvolle Schatten voraus. Die dann noch einzig und allein existenzberechtigte Partei der Nazis ist auf der nunmehr abgeschlossenen Suche nach geeigneten Unterkunfts- und Repräsentationsräumen zu dem Entschluß gekommen, die dem Warenhaus Tief gegenüberliegende Seite der Jubiläumstraße unter Auserkennung der vom rühmlichst bekannten Dr. Feder entdeckten „Zinsknecchenschaft“ für ihre Zwecke zu annektieren. Die zum Bau benötigten Baumaterialien müssen vom „jüdischen Bankkapital“ gratis geliefert werden, und zur bezahlungslosen Ausfuhrung der Bauarbeiten werden alle jene kommandiert, die unbegreiflicherweise bisher noch nicht erkannt haben, daß das Heil des deutschen Volkes bei Adolf Hitler ruht.

Maßgebend für die Platzwahl war nicht allein die unübersteigliche Anziehungskraft, die die großen Schaufensterreiben von Warenhäusern und sonstigen m. H. liebigem Einrichtungen auf die Helden vom Dritten Reich ausüben. Auch nicht nur die strategisch günstige Lage des Platzes am Einfallstor der Stadt und die damit verbundene Möglichkeit, daß die fremden Besucher sofort beim Betreten von Ludwigshafener Boden von den SA- und SS-Posten gebührend empfangen werden und sofort die besten „Eindrücke“ empfangen können. Ausschlaggebend war vor allem die alte Erfahrungstatsache, daß die Nazis bisher dort die besten Erfolge hatten, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist.

Die Volkshausfrage in der Gartenstadt gelöst

Nachdem es infolge übereifrigen Bemühens aller Bes- und Anberufenen bisher nicht gelungen ist, die Volkshausfrage in der Gartenstadt von der langen Bank herunterzubringen, auf die sie geschoben wurde, ist jetzt die Frage durch einen unglaublichen Akt überragender Toleranz der Lösung näher gerückt. Die katholische Kirchenverwaltung hat sich in Konsequenz ihrer bisherigen mehr als entgegenkommenden Haltung entschlossen, den freien Arbeiterwohnern der Gartenstadt die früherer Notkirche als Volkshaus zu annektierbaren Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Eine 87gliedrige Kommission tagt seit Aufstehen dieser Nachricht ununterbrochen zur Beratung der Frage, ob das Angebot angenommen werden soll. Man darf hoffen, daß die jüngsten Glieder der jetzt lebenden Generation das Resultat erleben werden.

Umwandlung der GAG in eine KBG

Nachdem die Leitung der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Wohnungsbau endlich begriffen hat, daß die Angriffe in der „Neuen Pflanzischen Landeszeitung“ nicht aus Verärgerung über den Ausgang der Bürgermeisterwahl, sondern aus rein sachlichen Gründen erhoben wurden, hat sie sich entschlossen, ihr unheilvolles Treiben, das in der Erstellung von Wohnungen gipfelt, einzustellen.

Beschleunigt wurde dieser allerdings reichlich spät gefasste Entschluß durch den staunenswerten, im „Generalanzeiger“ schlüssig geführten statistischen Beweis, daß es in Ludwigshafen überhaupt keine Wohnungsnot mehr gibt, sondern daß eigentlich ein Wohnungs-Ueberfluß vorhanden sein müßte.

Zwar versuchte anfänglich die GAG-Leitung ihre Stellung durch den lächerlichen Einwand zu retten, daß in Ludwigshafen doch noch Leute vorhanden seien, die keine oder nur unzureichende Wohnungen hätten. Aber vor dem fulminant geführten, kombinierten Ansturm der nicht-verärgerten Schwarzen und uneigennütigen Hausbesitzer und Spekulanten mußte der Starrsinn der GAG-Leitung schmählich kapitulieren und in Saß und Wsche Buße tun.

Die bisherige Leitung wurde abgesetzt und der stürmerprobte Führer des Angriffstrupps, Stadtrat Reichling, mit einer gründlichen Amorgantisation der GAG betraut. Dank seines heftigen Nachdenkens und seiner unergründlichen Sach- und sonstigen Kenntnisse erblickten folgende Maßnahmen das Licht dieser sonst so ratlosen Welt:

1. Die GAG wird in eine Kirchen-Bau-Gesellschaft (KBG) umgewandelt, da an Wohnungen Ueberfluß, an Kirchen aber empfindlicher Mangel herrscht. Die aus der Wohnungsbau-

abgabe fließenden Mittel werden restlos für die Zwecke der neuen KBG verwendet. Die bayerische Regierung hat hierzu bereits die Genehmigung erteilt.



Kein Straßenbahn-Defizit mehr

Die Verwaltung der Ludwigshafener Straßenbahn hat mit ungeahntem Scharfblick erkannt, wo die Ursache des Straßenbahndefizits liegt: es geht zu wenig Geld ein und es wird zuviel ausgegeben. Nach dieser genialen Entdeckung fiel es nicht allzuschwer, den Weg zur unwiderrücklichen Gesundung der straßenbahnlichen Finanzen zu finden. Man braucht es nur umgekehrt zu machen wie bisher, nämlich weniger auszugeben und mehr einzunehmen. Und siehe da:

Das Defizit ist verschwunden!

Wir sind schon auf dem besten Wege dazu. Der 20-Minuten-Betrieb nach den

2. Die von der GAG erstellten Wohnhäuser werden dem Hausbesitzerverein übergeben, der vorläufig die dazu vorzüglich geeignete Bank für Haus- und Grundbesitz mit ihrer Verwaltung betraut, bis die Gratisverteilung der Häuser an die hierzu fachlich vorgebildeten, privaten Hausbesitzer zur beliebigen Mietpreissteigerung durchgeführt ist.

Da gegen diese Vorschläge selbst Götter vergeblich gekämpft hätten, konnte die Umwandlung der GAG zur KBG sich vollziehen, verbunden mit einer gerechten „Aufwertung“ der vielgeplagten Hausbesitzer. Und endlich ist es auch in der Stadt Ludwigshafen, in der durch den Ausfall der Bürgermeisterwahl das Seelenheil ihrer Bewohner gefährdet war, gelungen, anstelle des überflüssigen Wohnungsbauwesens dem dringenden notwendigen Bau neuer Kirchen die Wege zu ebnen.

Vororten, der dort unbeschreiblichen Jubel und sogar mehrere Huldigungsadressen an die Straßenbahndirektion hervorgerufen hat, ist, wie wir zuverlässig hören, nur ein bescheidener Anfang. Von Fastnacht-Dienstag ab wird der 30-Minuten-Verkehr eingeführt und man hofft, bis zum 1. April den Vorortbewohnern so das Straßenbahnfahren abgewöhnt zu haben, daß man zum Stundenverkehr übergehen und bald die Vorortlinien ganz einstellen kann. Wenn keine Straßenbahn mehr fährt, hört das Defizit von selbst auf. Dieses probate Mittel wird, wenn die Straßenbahn endlich von den Fahrgästen aus den Vororten befreit ist, auch in der inneren

Stadt angewandt und führt hier totficher zum gleichen Erfolg.

Leider sind wir noch nicht soweit. Und deshalb ist es dankbar zu begrüßen, daß für die Uebergangszeit der hervorragende Wirtschaftsjahrgang des Stadtrates der Straßenbahnverwaltung mit neuen Vorschlägen hilfreich unter die Arme greift. Die schon von ihm übernommene Erkenntnis, daß das Straßenbahnpersonal zu viel Kosten verursacht, wies zwangsläufig den rettenden Weg. Da die bisherigen Gehaltsabzüge immer noch nicht das Defizit beseitigen, soll die Bezahlung der Straßenbahner ganz abgesetzt werden. Analog dem Bedienungspersonal in den Wirtschaften werden in Zukunft die Straßenbahnfahrer von den Fahrgästen ein Trinkgeld zu dem Jahrespreis verlangen. Durch diese Maßnahmen erparit die Straßenbahnverwaltung nicht nur die Gehälter, sondern steigert auch ihre eigene Beliebtheit und die des Personals ins Angemessene.

Selbstverständlich wird auch der standalöse Zustand beseitigt, daß die Straßenbahner den ganzen Tag unentgeltlich Straßenbahn fahren dürfen. Dieser unbegreiflicherweise bisher immer noch vorhandene Mißstand hat dazu geführt, daß sich das Straßenbahnpersonal mit täglich acht Stunden Spazierenfahren nicht begnügt, sondern dieses Vergnügen auf 9 und 10 Stunden täglich ausgedehnt hat. In Zukunft müssen die Straßenbahner jede Fahrt ebenso bezahlen, wie die Fahrgäste. Wenn sich dann das Defizit nicht in Uebermaß vermindert, dann ist der Straßenbahn nicht mehr auf die Beine zu helfen.

Wie wir munteln hören, sollen die Straßenbahner von diesen wirklich großzügigen Reformplänen so begeistert sein, daß sie korporativ der Wirtschaftspartei beitreten beabsichtigen.

Rundfunk-Meldungen

Wem's schmeckt, der soll auch essen!

(Amtlich.)

Vom Dritten Reichs-Direktorium wird amtlich bekannt gegeben:

Unser verehrter Anführer Adolf hat durch die Tat bewiesen, daß ihm nichts zu viel wird. Besonders nicht das Essen bei reichen Leuten, die ihn einladen. Großindustrielle und andere Kostleider, die die Absicht haben, sich in gleicher Richtung zu betätigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß noch 111 Einladungen vorliegen, die erst absolviert werden müssen, bevor weitere Festessen berücksichtigt werden können. Adolf tut, was er kann, aber mehr wie zwei Gastereien an einem Tage kann er nicht bewältigen, da er hinten auch nur ein Loch hat. Er bedarf also der Schonung. Vor dem 1. April kann neuen Einladungen nicht Folge geleistet werden. Stifter von Parteizuwendungen von 100 000 Mark an aufwärts erhalten nach wie vor den Vorzug.

Das Dreier-Direktorium.



Adolf beim regieren

Notwendige Reinigung

Die deutschen Klaffen jüdisch verseucht.

Weimar, 17. Febr. Leider zu spät um es zu verhindern hat das Ministerium des Freistaates Thüringen, der sich Gott sei Dank noch immer seines Doktor Friedl erfreut, der aufpaßt, zufällig in Erfahrung gebracht, daß sich in der deutschen klassischen Literatur ein sehr ungewisser Gotthold (!) Ephraim (!) Derrling (!) anheimelnd ein Jude, herumtreibt, der das deutsche Schrifttum schändet. Hat es doch dieser jogenannte „Dichter“ fertig gebracht, in einem im Lande Thüringen erfreulicherweise unbekannten Theaterstück mit dem Titel „Nathan der Weise“ einen alten Juden zu glorifizieren. Durch drei Ringe, die der Jude wahrscheinlich gestohlen hat, will er nachweisen, daß nicht nur Juden, sondern auch Mohammedaner gute und edle Menschen sein können. Das Staatsministerium von Thüringen, wo man von Ringen etwas versteht, hält es für überflüssig, die Tatsachen nachzuprüfen, da die Verlogenheit offen auf der Hand liegt. Um weiteres Unheil zu verhüten, wurde angeordnet, nicht nur dieses Theaterstück, sondern auch alle anderen Schriften dieses Feindes des dritten Reiches einzustampfen. Im Betretungsfalle aber ist der genannte Leistung zu verhaften und dem Gemeindericht zur Aburteilung zuzuführen! Wenn er bei der Verhaftung zufällig „gefillt“ wird, schadet es auch nichts! Deutschland ist eben erwacht!

Dr. Seiteschreibung!

(Schäbheit)

Dr. schöne Fritz vom Gemshof ist dofor bekannt, daffer gern als emool, wann's Niemand sieht, en Seiteschreibung mache duht. Des dat die Lieb uffsteiche zu seiner Hannelore, seggt'r un wann's „dritt Reich“ kumme duht, dann gab's des nimmer. Weil do einfach alles bescheie werd. Nach in dr Lieb. Genau kenn mer des freilich noch nu sage, wie's do werd, dann 's kummt dodruß an, wieviel Weimer uff en Mann kumme.



Gemool aber is dr Fritz angange, schwer so gar. Er werd heit noch ganz rot, wann er dran denke duht. Unn wie er m.'s verzecht hott, hott'r gagg, daß mich aber nit verroote duhscht. Weescht doch, seggt'r, hott'r gagg, wie eiseftich mein Hannelore is. Wann ich norr e Mädli besachte duht, frög ich cent in's Kreis, daß ich's ocht Dag lang schickier!

Amer' jeh kummt des Schickel, wu de Fritz angange is.

Verhinderter Bezirksparteitag der SPD. in Speyer

Im „Chambre séparée“ vom Klostercasé sieht man beisammen und harrt der Dinge, die da kommen sollen. Eine geheimnisvolle Einladung, die nur mit drei Kreuzen unterzeichnet war, von denen eines aussah wie ein Galtenkreuz, hat die Herren hier zusammengerufen. Die meisten sind verummmt, in dicke Mäntel und Kragen gewickelt. Endlich gegen halb zehn Uhr scheinen alle da zu sein. Auf e.n Klingelzeichen tritt plötzlich Ruhe ein und aller Augen richten sich auf einen besonders dicken und gewichtigen Mann, der sich erhoben hatte und also sprach:

Meine Herren. Sie wurden heute hierher bestellt zur Beratung einer Sache, von deren Gelingen das Wohl und Wehe unserer Stadt und unserer e.nheimischen Wirtschaft abhängt. Sie haben sicherlich schon davon gehört, daß am 28. und 29. März ein soz.aldemokratischer Bezirksparteitag hier stattfinden soll. Das muß unter allen Umständen verhindert werden. Denken Sie nur daran, daß auf dem Stadthaus ein sozialdemokratischer Bürgermeister sitzt. Und was sich diese Sozialdemokraten alles erlauben! Ich werde es ihnen nie vergessen, daß sie mir meine liebevollen Beziehungen zu meinem Sohn in öffentlicher Stadtratsitzung unter die Nase gerieben haben. Es ist doch nicht mehr als recht und billig, daß ich alle städtischen Steinhauerarbeiten bekomme. Dafür bin ich Stadtrat. Wenn ein anderer auch städtische Arbeiten haben will, dann soll er sich halt auch eine Partei gründen und sehen, daß er Stadtrat wird. Aber das nur nebenbei. Wir müssen den sozialdemokratischen Bezirksparteitag verhindern.

Allgemeines Beifallsgemurmel läßt erkennen, daß der Dikt der Versammlung aus dem Herzen gesprochen hat. Nach einer kurzen Pause erhebt sich ein blasser, schwächlicher Mensch. Mit gedämpfter Stimme sagt er:

Meine Herren. Mein Herr Vorredner hat recht, wenn er betont, daß wir diese sozialdemokratische Bezirksparteitag verhindern müssen. Sie wissen, daß ich ein Gegner der Sozialdemokratie bin aus Prinzip, das ich nicht habe. Vielleicht ist es unserem Herrn Dr. Rheindorn vom „Kreuzigen Volkshat.“ möglich, sich auf Ötern einen Generalablaß für alle Biegen und Schwindeln im Voraus zu erwerben und er kann dann in seinem geschätzten Blatt gehörig gegen die rote Flut losziehen. Proben seines herbvorragenden Könnens hat er ja beim letzten Reichstagswahlkampf schon genügend geliefert.

Die sorgenvollen Gesichter ließen erkennen, daß sich alle eifrig mit der bevorstehenden Gefahr beschäftigten und nach Mittel und Wegen suchten, wie dieser Parteiitag von Speyer fernzuhalten wäre. Nach einer längeren Pause erhob sich ein Mann in grüner Jagd Kleidung:

„Meine Herren“, begann er: Von roten Ketten frei, macht allein die Deutsche Volkspartei. Wenn uns das bis jetzt noch nicht ganz gelungen ist, so ist das unsere Schuld. Im Bürgertum besteht eben zu wenig Einigkeit. So lange wir uns nicht zu einem festen Bund zusammenschließen, wird es uns nicht gelingen, die Sozialdemokraten niederzuzwingen. Wegen des Bezirksparteitages will ich mal mit meinen Freunden von der Regierungs-Fortstimmung reden. Ich habe ja von dort auch einen Bauzuschuß für eine Jagdhüterwohnung bekommen. Vielleicht wird es mir möglich durch die Vermittlung meiner Jagd Kollegen beim Herrn Regierungspräsidenten zu erreichen, daß dieser Bezirksparteitag als aufreizend einfach verboten wird.

Nun erhob sich ein kleiner schmaler Herr mit langem Gesicht und auffallend langer und spitzer Nase. Fast wie ein Pastor hub dieser an und sprach also: „Mit tiefem Ernst und getrieben vom heiligen Imperativ bin ich hierher gekommen und habe Ihre Ausführungen entgegenge-

nommen. Ich muß aber betonen, daß solange keine Einigung im Bürgertum zustande kommen kann, solange nicht das einheimische Gewerbe tatkräftig unterstützt wird. Es sind mir Fälle bekannt, wo hohe Regierungsbeamte eigens nach Nürnberg fahren und sich dort ihre Anzüge machen lassen. Ich sollte es angesichts derartigen haarsträubender Tatsachen für unbedingt nötig, Ihnen hier in aller Form zu erklären, daß ich ein erklärtes Gegner der Sozialdemokratie bin und die anspruchsvolle Dame habe. Wenn ich auf meiner Werkstatt etwas zu tun hätte, wäre ich niemals auf den unglücklichen Gedanken gekommen, ein Mitteilungsblatt für 10 Pfg. herauszugeben und mir für diese Arbeit auch noch eine Einladung vor das Südnegergericht zu holen. Ja, meine Herren, das Handwerk leidet heute schwer und ich bin auch der Meinung, daß es nicht eher besser wird, bis der letzte Marxist vertilgt ist und alle Kleiderfabriken vom Erdboden verschwunden sind.“

Der dicke Herr, der die Aussprache eingeleitet hat, erhebt sich wieder und führt aus: „Meine Herren! Ich glaube mir sind uns alle darüber einig, daß dieser Bezirksparteitag verhindert werden muß. Es würden bis jetzt aber nur wenig Vorschläge gemacht, wie das geschehen soll. Ich glaube nicht, daß die Regierung wie dem Pfarrer Gader auch den Parteitag verbieten

Das Ende der Finanznot

Es ist Geld zum Fressen da

Steuerunwillige Zeitgenossen haben den ungeheuren finanziellen Erfolg der Bier- und Getränkesteuer durch Einschränkung oder gar Einstellung des Konsums zu verkleinern versucht. Aber zum Glück ist auch gegen dieses Gift verbrecherischer Abstinenz ein Kraut gewachsen. Man braucht nur ein bekanntes tiefinniges Philosophenwort wie folgt zu variieren: „Sauft, zahlt — sauft nit, zahlt a — Also zahlt!“ und man hat den Schlüssel zum Ei des Kolumbus entdeckt.

Wer glaubt, sich der Biersteuer durch Verzicht auf Biergenuss entziehen zu können, bezahlt einfach eine Abstinenzsteuer im doppelten Betrag der Biersteuer. Als Mindesttag für jeden Erwachsenen werden drei Schoppen täglich festgesetzt. Durch dieses probate Mittel, an dem nur das eine unbestreitbar ist, daß niemand schon früher darauf gekommen ist, werden die Steuerlisten und die Wirtschaften zum Besten gefüllt.

Denkt man sich dieses Verfahren auf alle anderen Steuerarten angewendet, so eröffnen sich geradezu schwindelerregende Perspektiven, die auszumalen sich unsere Feder trübt. Aber man sieht, daß große Zeiten auch große Ideen gebären.

Aberflüssige Waffensuche

Eine durchaus durchschlagende Begründung

Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt:

Von gewissen marxistischen Blättern ist es überliefert und auch in höchst überflüssiger Weise feilgekauft worden, daß von staatlichen Organen für Ordnung und Sicherheit in den Wohnungen von Kommunisten, Sozialdemokraten und anderen Republikanern nach Waffen durchsucht worden sind. Diese Kritik rennt nicht nur offene Türen ein, sondern ist auch geeignet, auf die Staatsautorität ein viel zu helles Licht zu werfen. Man sollte mit dem Licht sparsamer umgehen. Gendarmerie und Polizei wissen was sie tun.

kann. Falls es Ihnen recht ist, will ich mal mit dem hiesigen Häuptling der Naxosisten Fühling nehmen, ob der uns nicht seinen oppositionellen Vorklub zur Verfügung stellen kann, um den Parteitag zu sprengen.“

Wie von einer Mutter gestochen sprang hier auf ein mittelgroßer, schwarzhaariger Mensch, der ausgesprochene Franzosentyp, auf und schrie dazwischen: „Unter keinen Umständen darf dies geschehen. Wenn der Parteitag gesprengt werden soll, dann macht das unsere SA. Ich lasse die ganze Pfalz, Baden und Hessen für diesen Tag in Alarmbereitschaft halten. Sie müssen sich allerdings verpflichten die Kosten für das Bier aufzubringen, denn unsere Leute sind alle sehr trinkfest und haben erst Mut, wenn sie besoffen sind.“

Ich habe aber die begründete Hoffnung, daß es gar nicht mehr nötig sein wird, uns in besondere Unkosten zu stürzen, indem ich bestimmt weiß, daß bis dahin das Dritte Reich — — —

Weiter kam der Redner nicht. Man hörte Kanonenschüsse und Maschinengewehrknatter und das Vorwärts-Rosell-Lied singend marschierte ein mit Galtenkreuzen und Nohnasen geschmückter Zug die Hauptstraße hinab zur Regierung, um diese für Adolf den Einzigen zu annektieren.

Dort wurden die Vorwärts-Rosellhelden mit allgemeinem Jubel begrüßt. Das Dritte Reich hatte gesiegt. Auf der ganzen Linie. Die Sozialdemokraten verschwanden in den Wäldern, wo früher die weißen Mäuse gehaust und gehetzt hatten. Und mit dem SPD-Parteitag in Speyer ist es für immer aus und vorbei!

Ja, sie wissen noch viel mehr, wenn sie es auch nicht nötig haben, alles der Öffentlichkeit preiszugeben. Ob Kommunisten, Sozialdemokraten usw. Waffen besitzen, aber weiß die Polizei und die Gendarmerie nicht. Deshalb ist es notwendig, dies durch Hausdurchsuchungen festzustellen. Bei den Nationalsozialisten aber ist die Sache genau umgekehrt. Jeder weiß, daß sie reichlich mit Waffen versehen sind. Bekannte Tatsachen aber durch plötzliche Durchsuchungen ausdrücklich festzustellen, wäre so absurd, daß die Staatsbehörde es ablehnen muß, sich durch solche Handlungen zu blamieren! Statt zu kritisieren, mögen jene Zeitungen abwarten, bis die Nationalsozialisten die Zeit für gekommen halten, das Dritte Reich aufzurichten. Dann kommen die Waffen ganz von selbst an die Öffentlichkeit, um zu beweisen, daß die Staatsautorität und ihre Organe nicht mit der Stange im Nebel herumgelaufen sind.

Das Schächtverbot

Begrüßenswerte Ergänzung.

Weimar, 17. Februar. Der Landtag von Thüringen hat ganz mit Recht beschlossen, das Schlachtvieh davor zu bewahren, durch den jüdischen rituellen Mord, das sogenannte „Schächten“, der Ernährung zugänglich gemacht zu werden. Es ist zu hoffen, daß alle freireichlichen Staaten dem vorbildlichen Vorgehen Thüringens folgen. Um Irrtümern vorzubeugen, hat das Staatsministerium von Thüringen das Schächtverbot dahin interpretiert, daß es nur zum Schutze der Schlachttiere Anwendung zu finden hat. Juden dürfen geschächtet werden. Je mehr je besser.

Dr. Fritz hott selle mool noch in Mannem gschafft un uffem Gemshof, nee, im nördliche Schladdebel hott'r gewohnt. Wie er heemkumme is, ifes schunn saicht finstlicher gewest. Uffem Viadukt hott'r grad kernerget, ob er erscht noch en Schoppe pege sollt odder nit, do sieht'r zwee Mädle schdehe mit lorze Rüd.



Wann dr Fritz Mädle sieht, denk't 'r an keen Schoppe meh. Unn die zwee Mädlecher henn vunn hinne aach ganz gud ausgesehne. 's war sozujunge alles do! Dr Fritz hott Appetit kriegt un hott gar nit lang gschad un hott die zwee angischbroche. „Geht's hier runner?“ hott'r gfröagt un uff de rechte Wüschbieg vum Viadukt gebitte.

Grad viel geistreich is die Anichbrooch zu nit gewest, aver des duht in dem Fall nit. Die zwee

Mädle henn mit de Wagedeßl gewackht un henn gfröagt: „Wu wolle Sie dann hin?“ — „Des lämt so genau nit druff an“, hott dr Fritz gemeent. „Dann kenne Sie jo aach mit uns gehne“, sezt die een un die ander hott gschickert. „Ach ja! Des wär schone! Mir wohne gar nit weit un parier!“

Was soll ich weiter sage — dr Fritz hott sein Hannelore Hannelore sein gelobt un is nit. „Mit so laut!“ hott die een ganz leis gseggt, wie sie die Hausdier uffgemacht hott un die Dier vunn dr Wohnung, mit separate Eingang. „Do wäre mir, jeh mache mir's uns bequeme“, so kenne die zwee Mädle gfragt un dr Fritz hott anfangen zärtlich zu werre. Wer's wees, werd's wisse.

Uff emool — dr Fritz wollt grad en gude Wiß verzechie — do kloppt's draus an dr Dier, wu verschloffe gewest is. „Wer is draus?“ — „Die Werrin!“ — „En Wagedeßl!“

Die drei auck enanner an — was jeh mache? Wuhin mit'm Fritz? Andem duht 's schunn wider kloppe: „Uffmadel!“ — „Jo doch, gei“, seggt des een Freilein, „ich muß mich erscht ferbig anzieh!“

In de Klederstrank isser nit reingange, dr Fritz. Unner's Bett hott 'r aach nit friede gewollt. Zwische Schant un Bett aber is grad Was gewest, daß dr Fritz sich hin hott duche kenne. Unn des een Freilein hott sich desor geschüßelt.

Dann hott des anner Mädli die Dier uffgemacht un voller Born is die Frau Werrin reingekummt, wu schent's was gemerkt ghatt hott.

„Des kenne Sie sich mool merke, des buld ich nit, daß Sie Herre do mit reinbringe!“ hott sie gekeschelt.

„Mir henn doch niemand, des seche Sie doch!“ hott des anner Mädli gfragt un in Fritz ifes hinner die Rüd nit ganz wohl gewest. Dann

wann 'r vermischt worre wär, dann wär dr Deiß los gewest. Dann sein Hannelore raacht in dem Fall teen Gudel!

Die Frau Werrin guckt sich rum, guckt aach unner's Bett, hott aber vum Fritz nit gsehne. „De Schißel her vum Schant!“ kreischt sie. Sie schließt uff un merklich — 's is Niemand drin gewest.

„Mir ifes doch grad so gewest, als wann Jemand bebei wär!“ seggt sie.

„Aber nee, des is doch norr mein Freindin gewest!“ hott des zwett Mädli geloge un hott ganz entrischt geduh, daß mer ihr sowas zutraue duht!

Des anner Mädle aber hott sich nit geriecht, sunschit wär dr Fritz verroote gewest, wu nor lauder Angschit schunn geschwist hott.

Kewerall hott die Frau Werrin neuacht, norr daß dr Verböcher hinner die Rüd schbecke kenne, dodran hott sie nit gedent. Unn noch eener Weil ife stidlich widder abgezoge, nit ohne daß sie noch emool gfraggt hott:

„Des dat sie sich verbitte, daß Männer mitgebracht werre!“

Noochdem die Werrin abgezoge gewest is, kenne die drei sich erscht noch e ganz Weil ganz schidlich verhalte. Dann is dr Fritz vorrekeche, so rot wie weicher Räs. Unn die Jung hott'm am Gaume gekiebt.

Die Aufsicht aber zu eme Seiteschreibung ifsem bergange gewest. „Doh! mich raus! Lohst mich raus!“ hott'r verheitelt un die zwee Mädle henn aach froh gewest, daffes so gud abgange is. In Fritz sein Hannelore aber wees heit noch nit worum ihr Fritz selle Döwend so schidlich gewest is — un so zärtlich!

Mir wifes jeh! Aber ob des 'm Fritz sein leichster Seiteschreibung gewest is, des berf mer zwee mool glauwe. Gemmoor, daffes woßr is, un 's zwett Mol, daffes nit woßr is!

Der neueste Bombensund

Neustadt wird Kreishauptstadt

(Durch eigenen Geheimsender)

Kurz vor Redaktionsschluss ist es unserem Spürsinn gelungen, einen wirklichen Bombensund zu machen, der alle bisherigen, auch die schönsten und Bombenentdeckungen in der Pfalz in den Schatten stellt.

Die pälzliche Kreisregierung will ausrücken

Wer das mit dem von gewisser Seite behaupteten konjunktivem Beharrungsvermögen der Regierung nicht vereinbaren zu können glaubt, dem werden bald die letzten Zweifel ausgetrieben sein, wenn er die Begründung für den aufsehenerregenden Schritt liest und glaubt.

Die pälzliche Kreisregierung hat sich zur Überzeugung durchgerungen, daß der tägliche Umgang mit toten Kaisern sich mit ihrer unzweifelhaften republikanischen Geinnung nicht länger vereinbaren läßt. Das und nicht etwa die Behauptung, daß es ihr auf die Dauer in Speyer zu langweilig wurde, bewog sie zum Domizilwechsel.

Ueber den Ort des neuen Regierungssitzes konnte nicht der geringste Zweifel bestehen. Für jeden, der die Zeiten der Zeit zu deuten versteht, war die Angliederung des Bezirksamtes Dürkheim an Neustadt genügend ein Vorzeichen — eine zarte Andeutung, daß die

„Berle der Pfalz“

zu etwas größerem berufen ist. Die Dürkheimer, die unbegreiflicherweise gegen die wohlweisliche Entscheidung der Regierung Sturm liefen, werden wohl nun ihr Schwert in die Scheide stecken. Denn von dem Glanz der über der bevorzugten „Berle“ aufgehenden Regierungsjonne fällt auch ein Strahl auf sie, deren Aufopferung die Erhebung Neustadts zur Kreishauptstadt einleitete. So wird der bereits verfaßte Aufruf: „Bezirksamtmänner der Pfalz, wahrt

Eure fetten Bränden!“ nur schwachen Widerhall finden.

Welche Stadt würde sich besser zum Regierungssitz eignen als Neustadt? Dort bekommt die Kreisregierung erst den richtigen Einblick, dort steht sie im Brennpunkt neupfälzischer Geschichte und Kultur. In der „Berle“ ist immer etwas los.

Seit undenklichen Zeiten versorgt sie die ganze Pfalz mit umherliegenden Ortskassen mit sensationellem Gesprächsstoff. Neustadt ist nicht etwa erst durch die Prozesse um seinen Bürgermeister bekannt und berühmt geworden. Es war schon früher der kulturelle Mittelpunkt der Pfalz. Das beweisen die zahllosen Kongresse der Mittelständler, Hausbesitzer, Bauern und sonstiger Kulturorganisationen in seinen Mauern. Und die Tugenden der bedeutendsten Parteien (Staatspartei, Deutschnationale und Volkspartei), so-

wie die bedeutenden politischen Stadtratssitzungen seit dem Einzug der Erneuerer Deutschlands erhoben Neustadt zum politischen Nabel der Pfalz. Seit es fürlich sogar den Nazis gelungen, die „Berle“ vor einer Rede des berühmten Sozialisten-Pfarrer zu bewahren, ist ihr Ruhm so gewaltig angeschwollen, daß man sogar „höheren Ortes“ darauf aufmerksam wurde.

Aber Neustadts Ehrgeiz geht noch höher. Schon spukt der grandiose Plan, von Neustadt aus die ganze Gaardt zu verwalten und ein wissenschaftlicher Stammsitz zu arbeiten bereits im Schweige seiner Angehörigen an dem Nachweis, daß das Speyerbachwasser in der „Berle“ an Heilkraft sogar die Dürkheimer Maguelle übertrifft. Das wäre ein tödlicher Schlag für die anderen Bäderstädte und ein weiterer Schritt zur endgültigen Berühmtheit der „Berle der Pfalz“.

Wo soviel Intelligenz, Kühnes Draufgängertum und zielklares Streben waltet, ist es kein Wunder, daß die Pfalzregierung nicht fehlen konnte, da sie nach keiner Richtung eine Lücke auszufüllen braucht. Sie fühlte sich ein wenig hingezogen und wir begen die stille Hoffnung, daß der spezifisch Neustädter Geist sich auch endlich befruchtend auf die Kreisregierung auswirkt.

Mehr Sozialpolitik für die Generaldirektoren

Berlin, 17. Februar. Innerhalb der letzten Stunden hat es sich herausgestellt, daß der Gehalts- und Lohnabzug der Beamten und Arbeiter bei weitem nicht ausreicht, um die berechtigten Ansprüche der Herren Generaldirektoren und Direktoren der Industrie, der Großagrarien und sonstigen Volksführer des Dritten Reichs an ein beschauliches Dasein und sorgloses Leben zu erfüllen. Diesem unerträglichen Zustand muß sofort ein Ende gemacht werden. Das Direktorium des Dritten Reichs hat deshalb beschlossen, die Löhne und Gehälter unter 3000 Mark mit sofortiger Wirkung um neunzig Prozent zu kürzen. Wer das Glück hat arbeiten zu dürfen, muß befreit sein, kein Fett anzulegen. Mit dem zehnten Teil des bisherigen Einkommens ist das ohne jede besondere Schwierigkeit möglich. Dankungebungen für diesen weisen Beschluß des Direktoriums sind durchaus erwünscht. Das Direktorium will das Volk glücklich sehen!

Lieber nicht!

(Anmerkung der Redaktion: An dieser Stelle war eine satirische Bemerkung über den beleidigten Patrioten Dr. Edgar Jung in München zu lesen. Wir haben sie lieber weggelassen. Nach dem Tarif Münchener Gerichte hätte unserem Redakteur die satirische Bemerkung nicht 500, sondern mindestens 5000 Mark Strafe gekostet. Das ist uns zu teuer! Die Bemerkung kann sich ja jedes Leser auch selbst machen!)

Verlegung des Dürkheimer Wurstmarkts

Wie wir aus gut unterrichteten Kreisen des bayerischen Geheimministeriums erfahren, soll mit Rücksicht auf die ab 1. Februar 1931 durchgeführte Aufhebung des Bezirksamtes in Bad Dürkheim der Dürkheimer Wurstmarkt nach Deidesheim verlegt werden. Begründet wird die Verlegung damit, daß bei dieser „Staatsvereinfachung“ die geographische Lage ganz wesentlich verschoben wurde und der Wurstmarkt in das Zentrum des Bezirks Neustadt, das ist Deidesheim, verlegt werden müsse. Durch diese staatliche Anordnung würde gleichzeitig auch eine Dankleistung an einen Teil der Deidesheimer Bürgerschaft für ihr „lokales Verhalten“ bei der Aufhebung des Bezirksamtes Dürkheim abgetragen

Ein teurer Spaß

Aus Adorf ein gewisser Laaf, man kennt ihn überall als „brav“, tut gern Geschäfte machen in Kurz- und andern Sachen.

Laaf kommt einmal zu einer Frau, die ganz allein und er — wie schlau — wollte das für sich benutzen das Frauchen zu besitzen.

Er tut verliebt, allein die Frau nahm's mit der Treue sehr genau. Da plötzlich kommt, o Graus, der Ehemann nach Haus.

Und als der Mann den Braten roch, suchte Laaf dem Zimmermann sein Loch, denn es ist kein Vergnügen, statt Liebe Liebe kriegen!

Da schließt der Mann die Haustür zu und Laaf gefangen war im Nu! Laaf fing jetzt an zu schreien, er wollte sich nicht „amüsen“.

Nun kriegt der Mann den Laaf beim Ohr, legt von ihm eine Rechnung vor und sagt: Marisch, für's poffieren tuft du mir die quittieren!

Und ob der Laaf sich anfangs sträubt, ihm doch nichts andres übrig bleibt. Er brummt: O Gots sein will ich, der Spaß ist gar nicht billig!

Dann öffnet sich die Wohnungstür, der Mann sagt: wünsche viel Pläßer! Und raus im großen Bogen der Sünder ist gezogen!

Glück u. Ende des Marxismus

Rundfunk-Diskussion Feder-Nötling abgeklagt

Berlin, 17. Febr. Wie erinnerlich, hat ausgangs des Jahres 1930 zwischen der wissenschaftlichen Autorität des Nationalsozialismus, der auch das Programm der Partei teils gerufen hat, Gottfried Feder und einem sogenannten Professor Nötling eine Rundfunk-Aussprache stattgefunden, bei der es sich um die theoretische Grundlage des Nationalsozialismus im Gegensatz zum Marxismus handelte. Natürlich wurde der Nötling federleicht abgefertigt. Was in jetzigen Jahren nicht gelungen war, Gottfried Feder machte es mit einem Hauch. Der Marxismus war erledigt. Der Nötling aber noch nicht ganz. Immerhin brauchte dieser sogenannte Gelehrte mehr als vier Wochen, um sich von seiner Niederlage wenigstens einigermaßen zu erholen. Obgleich Gottfried Feder das Wort des Doktor Faust vor: Du mußt es dreimal sagen! Und um sich nicht der Mißdeutung auszusetzen, als wollte er kneifen, sagte Feder auch eine dritte Auseinandersetzung zu, obgleich er Mitglied des Tierchutzvereins ist. Denn bei dieser dritten Unterhaltung hätte der Nötling so obsequen, daß er alle seine Knochen in einem Sackchen hätte sammeln können.

Zum Glück für den Marxismus und für den Herrn Professor hat sich diese dritte Rundfunk-

diskussion von selbst erledigt. Das Dritte Reich ist Tatsache geworden, so daß Gottfried Feder anderes und besseres zu tun hat, als über genaue Theorien zu streiten, wo die Praxis so nah liegt.

Der Sieger Faschismus aber ist großmütig

genug, den geächteten Professor des Marxismus nicht zur Verantwortung zu ziehen, wie er es für seine Zerkere und seinen Irrglauben verdient hätte. Aber Strafe muß sein. In ihr zeigt sich die wahre Größe Adolf Hitlers. Denn er verurteilte den Nötling dazu, sämtliche Schriften Feders über nationalsozialistische Theorie und Praxis auswendig zu lernen.

Das ist ein größerer Triumph des Nationalsozialismus, als wenn der Herr Professor einen Liter Nicotina hätte trinken müssen!

schens vor dieser Judenrepublik verzichte ich ab, heute auf mein Gehalt als Stadtschreiber, um gleiche meinen Antrag auf Gehaltserhöhung als gegenstandslos zurück. Geil.“

Oberbürgermeister: „Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung... (Die Kommunisten verlassen fluchtartig den Saal.)“

Die Sonntagsfahrkarte

Eine wahre Begebenheit wird uns aus Freinsheim geschrieben:

Der Schorsch von Freinsheim ist mit einer Sonntagsfahrkarte nach Frankfurt gefahren. Auf der Heimfahrt trifft er den Christian, ein Schwärmer für das „Dritte Reich“. Der ist auch mit einer Sonntagsfahrkarte nach Frankfurt gefahren. Das wäre gar nicht teuer, meint der Hitlerjünger, wenn man Sonntags nach Frankfurt fährt. Das stimmt, meint der Schorsch, man spart was dabei, und er nennt dann die Summe, die die Fahrkarte kostet. Der Christian staunt, denn er hat viel mehr bezahlt. Im Dritten Reich wird es nur noch die Hälfte kosten. Wie hast du denn das gemacht? fragt der Schorsch den Christian. Ganz einfach: erst habe ich eine Sonntagsfahrkarte von Freinsheim nach Worms gelöst, dann eine Sonntagsfahrkarte nach Frankfurt. Zurück aber bin ich über Mannheim gefahren, weil da gerade ein günstiger Zug ging. Da habe ich dann eine Sonntagsfahrkarte nach Mannheim genommen und von Mannheim nach Freinsheim kostet eine Sonntagsfahrkarte auch nicht mehr viel. Da hat der Schorsch so lachen müssen, daß der Christian ärgerlich gefragt hat, was es da zum lachen gäbe! Das ist doch einfach: du brauchst doch nur eine Sonntagsfahrkarte! Wiso denn, staunt da der Christian wieder. Na, meint der Schorsch, mit der Sonntagsfahrkarte kann man doch hin und zurück fahren! Und wie die anderen Mitreisenden das bestätigt haben, ist der Christian ganz verlegen geworden und hat gesagt, das habe ich nicht gewußt! — Hast ganz recht, Christian, wenn man für das Dritte Reich ist, braucht man überhaupt nichts zu wissen. Die Hauptsache ist, daß es der Hitler weiß, was er an dir hat!

Stadtratssitzung in Frankenthal

Sitzung vom 14. Febr. 1931

Oberbürgermeister Dr. Blaffer: Meine Damen und Herren! Mit tiefem Bedauern sehen wir, wie viele Bürger in größter Not leben. Es ist unbedingt nötig, sofort den Arbeitslosen durch Bereitstellung von Notstandsarbeiten zu helfen. Ich denke hier vor allem an den Bau der Oppauer Straße und ans Schwimmbad. Es ist mir gelungen, in den letzten Jahren über diese Fragen 111 schöne Reden zu halten. Ich gedente auch weiterhin so für das Wohl der gesamten Bürgerlichkeit zu arbeiten. (Zwischenruf: „Wir wollen Taten sehen!“) Ihre Bemerkung, die ich für sehr berechtigt halte, muß ich ganz entschieden zurückweisen. Die Schuld liegt nicht an mir. (Zwischenruf des Nazi: „Der Jungplan, der Jungplan.“) Schuld tragen die Städte Oppau und Ludwigshafen. Ich weiß zwar nicht, ob ich genau so reden würde, wenn ich Bürgermeister in Ludwigshafen geworden wäre, aber das gehört nicht herher. Jedenfalls erjude ich Sie, mir zuzustimmen, daß ich nachprüfen lasse, ob die augenblickliche Situation zur Aufnahme der üblichen, zu nichts verpflichtenden Verhandlungen nicht ungeeignet ist.

Ostermann (SPD): „Genossen!“ (Heiterkeit.) „Ich wolle Ihre wäre alle meine Genossen! — Meine Damen und Herren! Wir lehnen grundsätzlich alles ab, was die sozialfaschistische-kapitalistische-korrupte bürgerliche Gesellschaft tut und was sie nicht tut. Wir werden — je nachdem — Reden halten für die Tribünenbesucher oder den Saal verlassen, bis die Fahne Wostaus auf dem Rathaus weht.“

Krautmann (Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft): „Wir sind grundsätzlich gegen Grundzüge, wie wir es von der Deutschen Volkspartei gelernt haben. Wir können — je nachdem — ja und nein sagen. In diesem Falle haben wir keine eigene Meinung und machen daher unsere Zustimmung von der Zustimmung der großen Mehrheit abhängig.“

Meidenstrom (Nazi): „Ich kann höchstens sagen, was ich im „Eisenhammer“ gelesen habe: der Jungplan ist schuld, die Juden sind schuld und besonders die Marxisten. Die größte Schuld aber trifft den Reichstag, der von einem afrikanischen in französischem Solde stehenden Regententum bestanden wurde. Zum Zeichen des Ab-

RADIO
LEBOWITZSCH
LUDWIGSHAFEN A. RH.
BISMARCKSTRASSE N° 81
FERNSPRECHER N° 61434

Briefkasten

Mögler. Sie sind durchaus im Irrtum, daß die Goldfische im Teich des Oberparks keinen praktischen Zweck haben. Die Fische werden von den Herren Stadträten gegeben — dann bleibt das Gold übrig, was die Stadt so nötig brauchen könnte. Oder glauben Sie, daß sich die Stadt Ludwigshafen einen eigenen Goldmacher Tausend leisten könnte?

Eine Reihe von Beiträgen mußten auf die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Notationsdruck und Verlag Gerisch u. Cie. Ludwigshafen a. Rh.

**Arbeitsamt
Ludwigshafen a. Rh.**

Um den Klagen der Nachbarschaft und des größten Teils des Arbeitspersonals ein Ende zu machen, was die höchste Zeit ist, werden am Aschermittwoch morgens 8.50 Uhr 2 gebrauchte, noch guterhaltene **Über-Lautsprecher**

(vom Oberregierungsrat abwärts) reihend an den Meistbietenden versteigert.
Gegebenenfalls werden die beiden Lautsprecher auch gegen ein Sanitätsauto eingetauscht, mit dem die Oper der überflüssigen Luterschütterung nach dem Krankenhaus beordert werden können.
Syrup, Auktionator

**Bekanntmachung der
Ludwigshafener Straßenbahn**

Da unsere letzte Fahrplanänderung, die schon eine Woche zurückliegt, wieder nicht allen Unzulänglichkeiten gefallen hat, haben wir uns veranlaßt, einen **beweglichen Fahrplan** einzuführen. Vom Freitag, den 17. Februar ab verkehren die Straßenbahnwagen **jed u Tag anders**. Die Fahrpläne sind verständig auf dem Straßenbahnamt Mannheim zu erfragen. Telefonische Auskünfte können nicht erteilt werden.
Gleichzeitig werden, um Strom und Fahrpläne zu sparen, noch 20 **Straßenbahnwagen** im Stadt- und Vorortgebiet aufgestellt. Besondere werden nicht beauftragt, da die Verkehrsführer doch nicht glauben, daß wir alles besser verstehen als sie.

Straßenbahn-Verwaltung
Anhängewagen Ludwigshafen.



Erklärung!

Von gewisser marxistischer Seite ist die falsche Behauptung in die Welt gesetzt worden, ich hätte den **Blumenstrauß**, den ich unsern verehrten **zweiten Bürgermeister**, dem Novemberverbrecher und steckbrieflich verfolgten „Landes-Verräter“, zu seinem 60. Geburtstag überreicht habe um ihm die **Verehrung** der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion auszudrücken,

nicht bezahlt!

Es genügt wohl, diese stinkende Verleumdung niedriger zu hängen. Die **Höherhängung** des **Gratulierten** wird später erfolgen. Der Strick ist schon gekauft und **bezahlt**, was sich die Herren Marxisten merken können!

Hänschen Wengbeißerle,
mit dem **Hakenkreuz-Schnuller**
NB. Beinahe hätten sie mir das Kreuz abgehakt!

**Das Heim (Tel) zu
Deutschlands Weteranenfrieg!**

Etwas für Unternehmer!
Einschlechte mich in der wagnisreichen Vererbung von **grünen Herbergen** für Metall- und andere Arbeiter. Erfolgreich verblühend! Lohnniveau bis zu 40 Prozent!
Dr. G. Mün, Frankenthal
Grüne Herberge en gros - en detail.
Alle Frankenthaler Betriebe sind dankbare Kunden.

„Er ist wieder da“!

**Heinrich Traugott
Kimmel-Zürf
aus Marielsheim**
Unterricht im Schulunterricht und **Angenotter**, Lebensstunden bei den **Wälder Winzern** in der **Mundenheimer Straße**, **Somit Hans-Sachs-Straße**.
Hab' mich umschaut, Verzeihung,
trinke kein T-Bier mehr!

Hitler-Park Ludwigshafen a. Rh.

(früher Ebert-Park)

Am ersten Faschnachtsonntag des Dritten Reiches
von morgens bis mitternachts

**Große allgemeine
Sieges- und
Gründungs-Feier**

des Dritten Reiches mit Volks-Belustigungen
und allerliebsten Überraschungen

Nach Eintritt der Dunkelheit:

Großes Monstre-Feuerwerk mit Gummiknüppel-Reigen

Aus dem Tages-Programm:

- Morgens 7⁵⁰ Uhr: **Deutschlands fürchterliches Erwachen im Dritten Reich**
- vorm. 10¹⁷ Uhr: **Dankopfer an der Wodanslinde auf dem alten Marktplatz**
- vorm. 11-1²⁵ Uhr: **Trankopfer von Adolf-Meth beim „Ehrlichen Heinrich“ (am V.ehadukt)**
- Nachm. 3⁵⁷ Uhr: **Festzug mit Stahlruten-Parade nach dem Hitler-Park**

Auf dem Festplatz anschließend:

Große Volks-Belustigungen
daß Manchem das Lachen vergeht!

Separatisten-Braterei am Spieß - „Schwimmunterricht“ für Marxisten im großen Teich - Verfolgung von Landesverrätern mit „Stech“brief - Aufblasen von Kommunisten und Juden (zum Totlachen) - Probehängen von Freimaurern und Pazifisten - Schluß-Attraktion: Das so beliebt gewordene Köpfe-Rollen (von Adolf Hitler selbst erfunden)

Gaubefehl: Zu dieser Veranstaltung haben alle Untertanen, besonders aber die Gegner des Dritten Reiches zu erscheinen, um sie zum „Erwachen“ bringen zu können

Vor Taschendieben wird gewarnt!

Eintritt frei! Eintritt frei!

Gauleitung Pfalz des Dritten Reiches
Der Obergauener

**Internationales
Presse-Bureau B. R. Tram**

Den Herren Verlegern führender und anderer Zeitungen der Palz und Umgegend bringe hiermit mein konkurrenzloses **la. Korrespondenzbureau**

in empfehlende Erinnerung. Das Bureau ist bedeutend erweitert, so daß bei Benutzung **Au lagesteigerung** von mindestens **ein Frei-Exemplar** garantiert werden kann. Mein Geschäftsprinzip ist:

Nichts ist unwichtig genug!

Spezialität: Geburtstagsfeiern, Kindtaufen, Privatfestessen, Stütungsfeier von Hebräenvereinen und anderen Weltbewegungen. **Vorzügliche Verbindungen** gestalten **Berichterstattung** auch dann, wenn persönliche Beteiligung dankend verboten und der **Stolz** gelieert wird. **Sonst gibt es nichts, wo ich nicht dabei bin!**

Mäßigstes Zellenchinder-Honorar, da pensionsberechtigte Existenz! Im Abonnement noch billiger! Diskreuzion ausgeschlossen!

**Internationales Presse-Bureau
B. R. Tram**

Warnung!

Die vertriebenen Bärchen in der Nähe der Beethovener, besonders der stark und die Wiesel, werden hiermit öffentlich ermahnt, beim Käufen sich mehr in den Hintergrund zurück zu ziehen. Die elektrische Wagenbahn ist nicht dazu da, alles zu wagen! **Erregung öffentlichen Eigerns** ist ferner verboten und zur Zahlung von **Alimenten** führen.

Der Verräter, der nie schläft.

Gold! Gold!! Gold!!!

Die Herren Großkapitalisten, die sich für mein Verahren, **Gold zu machen**, interessieren, werden gebeten, während meiner unwilligen Zurückgezogenheit sich mit keinem anderen Schwindler einzulassen. Nach meiner **Wiederkehr** in die Freiheit beabsichtige ich, mein Geschäft im Interesse des Vaterlandes wieder aufzumachen und in großartigster Weise auszubauen. - Feinste gerichtliche Referenzen für meine konkurrenzlose Goldmacherkunst stehen zur Verfügung!

TAUSEND
(Name gesetzlich geschützt)!

**Gewerkschaftshaus
am alten Marktplatz**

Da es nicht gelingt, den leeren Laden im **Gewerkschaftshaus** (beste Geschäftslage) an den Mann zu bringen, sind wir entschlossen, den Raum in den Sommermonaten als

Wärmehalle

Tanz-, Spiel- und Lesesaal
den Arbeitslosen zur Verfügung zu stellen, damit in den schönen Räumen nicht das **Gras wächst**.
Der A. S. C. D.

Zweispaltiges Heiratsgesuch

Glühender Verehrer von Adolf Hitler und des blonden Typs germanischer Edelrasse, in den besten Jahren mit Aussicht auf einen Ministerposten des Dritten Reiches, sucht, des Alleinseins müde, passende Lebensgefährtin mit gleich edler Gesinnung und einigen Hundert Tausend Mitleid. Alter ungefähr 40 Jahre. Ich bin vorurteillos genug, eventuell auch zwei zu je 20 glücklich zu machen. Die Hauptsache ist die Heranziehung eines echt germanischen Typs, auf den sich unser Adolf verlassen könnte. Dazu stelle ich Tag und Nacht meinen Mann. Nur ernstgemeinte Selbstrelektantinnen werden gebeten unter **Beifügung ihres Ganzaktes** postlagernd unter der Nummer **2 ma: 20 Hasloca** ihr Glück zu suchen. - Vermittler verboten um Provison zu sparen.

**Pfälzisches
Landes-Symphonie-Orchester**

Leitung: Musikdirektor Prof. Boehe

Es hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, die gesamte Bevölkerung der Pfalz noch mehr wie bisher musikalisch zu erziehen resp. sie mit den Werken der herrlichen Frau Musik bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke veranstalten wir in den restlichen Monaten des Jahres in allen Städten und Dörfern der Pfalz jede Woche ein

Philharmonisches Konzert

unter Mitwirkung berühmter Instrumental- und Vokal-Solisten

Die Einrichtung des Abonnements auf diese Konzerte hat sich nur zu ein Prozent bewährt. Die finanzielle Lage des Orchesters erlaubt es, dank der Oplerwilligkeit der pfälzischen Bevölkerung, mit dem bisherigen Modus zu brechen. Da es auf die paar Mark auch nicht mehr ankommt, erhalten die bisherigen Abonnenten auch noch Freikarten, wie wir sie den Besser-Situiertern bisher schon gegeben haben.

Wir hoffen, daß wir mit dieser Neueinrichtung nicht nur die Frequenz der Konzerte bedeutend heben, sondern auch den Dank aller Rechtlichdenkenden herausordern. Wo das Geld herkommt, das können die Betroffenen ruhig unsere Sorge sein lassen.

Direktion und Geschäftsleitung des L.-S.-O.

**Pfalz. Zentral-Stadttheater
Neustadt am Rheinbuckel**

Dienstag den 17. Februar, abends nach 8 Uhr

Einmaliges Prominenten-Gastspiel

Die verfolgte Unschuld

oder: **Der Offenbarungs-Eid**

Großes Lust-, Trau- und Sauerpiel in 3 Akten und einem Nachspiel von Waif und Freitag G. m. b. H.

Personen:

- Der Herr Bürgermeister . . . Herr Forthuber
- Ein buntes Fähnchen (rechter Hand)
- Ein buntes Fähnchen (linker Hand)
- Ein unwirtlicher Hausmeister . . . Herr Histing
- Großmund, Angeklagter . . . Herr Würkel
- Ein Kronzeuge . . . Herr Kumpf
- Ein Retter der Pfalz . . . Herr Bayerndörfer
- 111 Zeugen, die nichts gesehen haben
- Der Richter . . . Das Volk
- Materiallieferant in Paris . . . Herr Mathes
- Dreißig Silberlinge . . . Herr NSDAP.

Es tut der Theaterleitung außerordentlich leid, vorläufig nur die ersten drei Akte des Werkes bieten zu können. Das Nachspiel wird als Operetten-Revue nach Errichtung des Dritten Reiches nachgeholt werden. Dem Bürgermeister ist die Schonzeit zu gönnen, weil statt einer Separatistenfahne dann er „hochgezogen“ wird.
Einen gnugreichen Abend versprechend erwarten wir ein übervolles Haus.
Die Direktion.

Palast-Hotel „Stadt Mainz“

Ludwigshafen a. Rh., Ludwigstraße
(unmittelbar neben Warenhaus Lietz)

Ruhiges erstklassig. Passanten-Hotel
Breite Betten (mit und ohne) — —
Demimondänes Haus — Feinste
„Kunden“schalt — Absteigequartier
von Hofsängern und anderen Lebenskünstlern

Gelegentlich der Befreiungsfeier in der Pfalz im Vorjahr hat S. E. der Reichspräsident **von Hindenburg** in der **Stadt Mainz** übernachtet!

Weitere Reklame überflüssig! Referenzen bei der Polizei!

NB. **Junges Mädchen für Alles**, das kinderlieb ist und in andere Umstände kommen will, findet in der „Stadt Mainz“ Gelegenheit, sich als Haushälterin auszubilden. Gute Umgangsformen u. Kenntnisse im Kochen, backen, waschen, nähen, bügeln, haarschneiden, rasieren und poussieren unbedingt erforderlich, da die Kundenschaft sehr ver wähnt! Besitz eines Waisenscheines nicht nötig, für Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit ist der Hausbursch da! Möglichst kurz gehaltene Bewerbungen, da der Andrang voraussichtlich sehr stark ist, erbittet



Palast-Koel „Stadt Mainz“

L. Achonauer Direktor.